

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus
Band: 6 (1939)

Artikel: Ueber ein glarnerisches, naturkundliches Heimatmuseum
Autor: Stähli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber ein glarnerisches, naturkundliches Heimatmuseum.

J. Stähli, Lehrer, Glarus.

In kurzem werden die Geschichtsfreunde unseres Kantons im Freulerpalast in Näfels ein historisches Heimatmuseum ihr eigen nennen. Es wird alles vereinen, was an geschichtlichen Erinnerungen aus unserm Kanton sich in einer Sammlung zeigen läßt. Sicher wird man um Material nicht verlegen sein, hat es doch in unserm kleinen Lande je und je zahlreiche tätige Freunde der Geschichte gegeben. Aber nicht nur Geschichtsfreunde und Geschichtsforscher hat der Kanton Glarus hervorgebracht, sondern auch Naturforscher. Mit Stolz nennen wir Oswald Heer unser eigen, und unserm Ehrenmitglied, Herrn Dr. h. c. Oberholzer ist unser Land zur zweiten Heimat geworden. Zwar sind naturwissenschaftliche Kenntnisse in unserm Volke nicht allzustark verbreitet; aber Interessen sind vielfach vorhanden. Groß ist z. B. die Zahl der Bergfreunde, die auf ihren Fahrten alle möglichen Beobachtungen machen, und die froh wären, wenn sie hiefür irgendwo eine Deutung bekämen. Solche könnte ihnen vielfach ein gut ausgestattetes, naturkundliches Heimatmuseum geben. Wir haben schon einige solche in der Schweiz, ich erinnere an diejenigen von Chur, St. Gallen, Schaffhausen und Aarau. Sie alle sind ausgezeichnet ausgebaut, und sie bringen dem Besucher auf leicht faßliche, anschauliche Weise die Natur ihrer engern Heimat näher.

Wir besitzen nun schon seit Jahrzehnten in Glarus ein „Naturalienkabinett“. Im obern Stockwerk des Postgebäudes steht ihm ein ziemlich großer Raum zur Verfügung. Es enthält eine Menge Material, besonders aus der Geologie und Zoologie. Mit viel Eifer und Liebe haben glarnerische und auswärtige Naturfreunde Gesteine und Mineralien, Säugetiere, Vögel und Insekten zusammengetragen. Es sind zu einem schönen Teil Objekte aus dem Glarnerland, teilweise aber auch solche aus aller Welt, die Kasten und Vitrinen füllen. Unser Naturalienkabinett will zwei Herren dienen. Es möchte Einblicke in das Naturgeschehen sowohl der engsten Heimat als auch der weiten Welt bieten. Das aber kann einzig und allein Aufgabe eines großen Museums sein, wie wir solche in Zürich und Basel finden. Erstrebt ein kleines

Museum dieses Ziel, so läuft es Gefahr, eine mehr oder weniger systemlose Anhäufung von Objekten zu bieten, von denen das einzelne dem Fachmann vielleicht allerlei sagen kann, die aber dem einfachen Besucher kaum mehr als ein paar flüchtige visuelle Eindrücke vermitteln. Das Museum einer Kleinstadt sollte sich ausschließlich darauf beschränken, die Kenntnis der Natur der engsten Heimat zu vermitteln. Es sollte nur Heimatmuseum sein.

Wie muß ein Heimatmuseum organisiert sein, um diese Aufgabe zu erfüllen? Vor allem darf es nicht allein eine Zusammenstellung von fein säuberlich mit dem Namen angeschriebenen Einzelobjekten darstellen, wie das beim heutigen Naturalienkabinett der Fall ist. Jeder ausgestellte Gegenstand sollte in einen Zusammenhang eingeordnet sein, der dem Besucher wertvolles Wissen vermittelt. Wie das gemeint ist, sollen im folgenden einige Beispiele zeigen.

Voraussetzungen des Naturgeschehens eines Gebietes sind Klima, Bodengestalt und Bodenzusammensetzung. Diese drei Faktoren sollen unbedingt dargestellt werden. Ueber das Klima existiert sicher genügend statistisches Material, besitzen wir doch in Glarus und Linthal meteorologische Stationen. Mit Hilfe von Tabellen oder auf andere Weise lassen sich Temperaturschwankungen, Sonnenscheindauer, Windrichtungen, Regenmengen usw. sehr anschaulich demonstrieren. Dazu käme eine Zusammenstellung der Apparate, wie sie eine meteorologische Station verwendet.

Ueber die Bodengestalt geben am besten Reliefs Auskunft. Für unsern Kanton existieren zwei: das große Relief 1 : 25 000 von Becker, das im Rathaus aufbewahrt ist, ferner das ausgezeichnete Schulrelief von Oberholzer. Beide sollten unbedingt in einem Heimatmuseum Raum finden. Eine wertvolle Ergänzung hiezu wären Typenreliefs z. B. über Gletscher, Wildbäche usw. Wir sehen da und dort in Museen vortreffliche Arbeiten dieser Art, und gewiß ließen sich Abgüsse beschaffen. — Der Mensch ist eifrig tätig, der Veränderung der Bodengestalt Einhalt zu gebieten. Er kanalisiert Flüsse und verbaut Wildbäche und Lawinhänge. Modelle, Zeichnungen und Tabellen sollten an je einem typischen Beispiel dem Laien diese außerordentlich wichtige Arbeit unserer Ingenieurbureaux anschaulich vor Augen führen.

Am besten ist unser jetziges Museum wohl mit Anschauungsmaterial zur Bodenzusammensetzung versehen. Herr Dr. Oberholzer hat hier eine gewaltige Menge von Objekten zusammengetragen. Nur ein kleiner Teil hievon ist in den Schaukästen zu

sehen. Viel mehr liegt in den Schubladen. So wie die Gesteine, Mineralien und Petrefakten gegenwärtig geordnet sind, können sie wohl dem Fachmann, nicht aber dem Laien viel sagen. Ein Heimatmuseum sollte dem Besucher, auch wenn er nur ein Minimum an Voraussetzungen mitbringt, doch eine knappe Einführung sowohl in die geologischen Grundbegriffe als auch in den Bau unserer Berge zu geben imstande sein. Mit Hilfe von Bildern, Gesteinsproben usw. lassen sich z. B. die Begriffe Urgestein, Sediment, Konglomerat, Faltung, Ueberschiebung, Erosion usw. erklären. Dabei wären wenn immer möglich, Beispiele aus unserm Kanton zu wählen. Die geologischen Zeitalter mit ihren Unterabschnitten ließen sich in großen Faciesprofilen zeichnen und jeder Schicht wären die betreffenden Gesteine und wenn möglich Leitfossilien beizugeben. Einige typische Profile, nach Oberholzer, Geologie der Glarneralpen stark vergrößert, gäben Aufschluß über die Tektonik. Daß die Geologie nicht nur eine reine Wissenschaft ist, sondern auch eine eminente praktische Bedeutung hat, könnte eine Zusammenstellung technisch verwertbarer Gesteine und Mineralien aus unserm Kanton zeigen. In einem Schema ließe sich z. B. die Verarbeitung des Kalksteins zu gebranntem Kalk veranschaulichen.

Den breitesten Raum nimmt in jedem Heimatmuseum die Darstellung der Tierwelt ein. Wir haben nun in unserm Naturalienkabinet eine Menge von Stopfpräparaten aller Art und aller Zonen. Ein Heimatmuseum sollte sich streng auf einheimische (lebende und ausgestorbene) Arten beschränken, hier aber zum mindesten bei Säugetieren, Vögeln, Amphibien, Reptilien und Fischen absolute Vollständigkeit erstreben. Die beste Art der Aufstellung ist diejenige in Dioramen. Prachtvolle ihrer Art finden wir in den Museen von Zürich, St. Gallen, Schaffhausen und Aarau. Die Tiere einer Lebensgemeinschaft finden wir hier in einer natürlichen Landschaft beieinander. Dioramen haben den Nachteil, daß sie viel Raum einnehmen und daß ihre Einrichtung wohl ziemlich kostspielig ist. Sonst aber sind sie von ausgezeichnete Wirkung. Bei der Mehrzahl der Tiere wird man sich mit der Einzelaufstellung begnügen müssen. Dabei sollte man es aber nicht mit der bloßen Anschrift des Namens bewenden lassen. Zu jedem Tier gehört eine kurze Beschreibung, die Auskunft gibt über die Zugehörigkeit im System, über die Verbreitung im allgemeinen und in unserm Kanton, über Lebensweise, Nutzen, Schaden usw. Typische Bilder, Schaffhausen benützt z. B. solche aus Brehm, könnten

das Präparat ergänzen. Eine kleine Abteilung wäre dem Vogelschutz zu widmen, der mit einer Sammlung zu schützender Vögel, mit Nistkasten, Fütterungseinrichtungen, Bildern von Vogelschutzgehöhlen usw. zeigen könnte, was für Bestrebungen er verfolgt. Auf dem Gebiete der Insektenkunde können auch große Museen kaum absolute Vollständigkeit bieten. Die Zahl der Arten ist auch in einem eng begrenzten Gebiete viel zu groß. Ein kleineres Heimatmuseum hat sich auf die Formen zu beschränken, die entweder häufig und auffällig oder dann wirtschaftlich von Bedeutung sind. Möglichst alle Arten einer Gruppe in einer Schachtel vereinigt, sind das Ideal des Systematikers. Dem Laien sagt eine solche Zusammenstellung wenig. Interessanter ist es für ihn, die Entwicklung und die Lebensweise dargestellt zu sehen.

Ein Heimatmuseum muß auch die Pflanzenwelt berücksichtigen. Nun findet allerdings ein Herbarium beim großen Publikum nicht allzugroßes Interesse. In Glaskasten aufgestellt, beanspruchen die Blätter mit den aufgezogenen Pflanzen viel Platz, und diese vergilben zudem rasch. Wohl aber lassen sich z. B. Dinge, für die sich der Förster besonders interessiert, gut darstellen. Das Heimatmuseum sollte u. a. dem Laien einen Begriff von dem geben, was der Forstmann heute erstrebt. Bilder und Schemata könnten z. B. die Formen des Holzschlags zeigen, entsprechender Text diese Bilder erläutern. Beispiele von Erkrankungen und Beschädigungen aller Art könnten zeigen, mit welchen Faktoren die Waldwirtschaft zu rechnen hat. Eine Zusammenstellung von Modellen eßbarer und giftiger Pilze könnte manchem Interessenten wichtiges Wissen vermitteln.

Auch die Landwirtschaft sollte Berücksichtigung finden. Tabellen und Bilder könnten Aufschluß über die Bedeutung der Viehzucht geben. Der Verbrauch von Milch- und Milchprodukten, Obst und Gemüse ließe sich durch geeignete Darstellung prächtig propagieren.

Weiter wäre die Erklärung der Arbeitsgänge in einigen wichtigen Industrien, beispielsweise in der Textil- und Papierindustrie, verbunden mit einer Zusammenstellung der wichtigsten Erzeugnisse für die Leute aus unserm Industriekanton sehr interessant und wertvoll.

Ein Heimatmuseum nach den hier entwickelten Vorschlägen könnte in unserm Lande sehr viel Anregung und Belehrung bieten. Es käme ganz besonders auch den Schulen aller Stufen zugute. Aber wie sollen die Gedanken verwirklicht werden?

Das Ideal wäre natürlich ein eigenes Gebäude. Es würde Raum für alles bieten. Andere Kantone, die finanziell nicht besser stehen als der Kanton Glarus, haben für ihre Heimatmuseum ganz gewaltige Opfer gebracht. Für dasjenige in Aarau z. B. spendete die Stadt Fr. 100 000.—, der Kanton Fr. 100 000.—, die Naturforschende Gesellschaft Fr. 350 000.—, und Private brachten über Fr. 200 000.— auf. Die jährlichen Ausgaben für Anschaffungen und Entschädigungen belaufen sich auf Fr. 11 000.—. Mit solchen Summen können wir vorläufig wohl kaum rechnen, es wäre denn, daß im Sinne der Arbeitsbeschaffung die Mittel frei gemacht würden. Gegenwärtig kann es sich nur darum handeln, unser „Naturalienkabinet“ im skizzierten Sinne umzugestalten. Die verhältnismäßig bescheidenen Mittel hiezu ließen sich gewiß beschaffen. Wir haben einen kantonalen Museumsfonds im Betrage von ca. Fr. 90 000.— und einen städtischen im Betrage von ca. Fr. 100 000.—. Wie weit diese Gelder für den geplanten Zweck frei gemacht werden könnten, entzieht sich meiner Kenntnis. Beiträge von Kanton und Gemeinde Glarus wären vielleicht innert gewisser Grenzen erhältlich. Weitere Mittel kämen sicher durch einen Aufruf an Private zusammen. Ganz gewiß ließe sich in bescheidenem Rahmen in den Räumen der Post schon etwas ganz Hübsches schaffen.

Es wäre eine dankbare Aufgabe einer zu gründenden Kommission, alle mit der Schaffung eines glarnerischen naturkundlichen Heimatmuseums im Zusammenhang stehenden Fragen einmal gründlich zu studieren und abzuklären. Diese Kommission hätte sich zusammensetzen aus Vertretern des Regierungsrates, des Gemeinderates Glarus, der Museumskommission, der Naturforschenden Gesellschaft, des Vogelschutzvereins, der Naturschutzkommission, der landwirtschaftlichen Vereine und event. weiteren Zuzügern. Es sollte möglich sein, innert nicht allzu langer Frist ein generelles Projekt auszuarbeiten, dieses den zuständigen Instanzen vorzulegen und nach Genehmigung sich sofort an die Einzelausgestaltung zu machen. Innert weniger Jahre ließe sich sicher aus unserm Naturalienkabinet, das gegenwärtig wenig Interesse findet, etwas schaffen, an dem weite Kreise ihre Freude hätten. Wann gehen wir ans Werk?